

Walzwerk Münchenstein A.-G.

Autor(en): **Oordt, Noëmi von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **83 (2018)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Walzwerk Münchenstein A.-G.

Rekonstruktion der frühen Aufbauarbeiten und Einordnung in die Aluminiumindustriegeschichte

Heute ist das Walzwerk ein lebendiger Ort mit vielfältigem Kleingewerbe und Kultur, ein Ort der Ideen und kreativen Umsetzungen. Rege Geschäftigkeit prägte das Walzwerk auch schon vor hundert Jahren, damals war es im Aufbau und sollte schon bald wichtige Neuerungen im Aluminiumbereich hervorbringen.

Im Stadtarchiv Ludwigshafen fanden sich während Rechercharbeiten zur Aluminiumabteilung der Gebrüder Giulini GmbH drei interessante Briefe vom Januar 1919, die einen wesentlichen Teil des Aufbaus des Walzwerkes in Münchenstein, einer Tochterfirma des deutschen Chemieunternehmens, dokumentieren. Diese Briefe gewähren einen detailreichen Einblick ins Alltagsgeschehen der sich in Expansion befindenden Unternehmung, wie sie typisch für die zweite industrielle Revolution ist. Im Folgenden wird das Walzwerk in die Aluminiumindustriegeschichte eingeordnet und der frühe Aufbau rekonstruiert.

Die Anfänge der Aluminiumindustrie

Die Aluminiumindustrie kann als junge Industrie bezeichnet werden, vergleicht man sie mit den anderen metallgewinnenden Industrien. Erst Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es überhaupt möglich, das Metall Aluminium herzustellen.¹

Der Franzose Henri Sainte-Claire Deville (1818–1881) hatte ein chemisches

Verfahren entwickelt, das 1854 erstmals das Metall Aluminium in kleinen Mengen hervorbrachte. Dieses Verfahren war sehr aufwändig und teuer und erwies sich als ungeeignet für eine Grossproduktion.² Das Rohmaterial dazu war das, in einem mehrstufigen Prozess v.a. aus Bauxitmineralien gewonnene, Aluminiumoxid.³ Rund dreissig Jahre später setzte sich das Verfahren der Schmelzflusselektrolyse durch, das 1886 von zwei unabhängig arbeitenden Forschern – in Frankreich Paul T. Héroult (186–1914), in Amerika Charles M. Hall (186–1914) – zum Patent angemeldet wurde. Bis heute wird Aluminium nach dieser Methode hergestellt.⁴ Aus zwei Tonnen Aluminiumoxid wird eine Tonne Rohaluminium produziert, 1908 wurden dazu 20'000 Kilowattstunden Strom benötigt.⁵

Ein neuer Industriezweig

1886 waren die Verfahren der Aluminiumherstellung industriell noch wenig erprobt und es bedurfte weitsichtiger und finanzkräftiger Investoren um den neuen Industriezweig aufzugleisen. Da zur Herstellung von Aluminium grosse, kontinuierliche Mengen an Gleichstrom zur Verfügung stehen mussten und der Transport

¹ Rauch, Ernst: Geschichte der Hüttenaluminiumindustrie in der westlichen Welt, Düsseldorf 1962, 5f.

² Knauer, Manfred: Hundert Jahre Aluminiumindustrie in Deutschland (1886–1986). Die Geschichte einer dynamischen Branche, in: Spree, Reinhard (Hg.): Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 17, München 2014, 17f.

³ Ruch, Dominic: Der schwierige Weg zum leichten Metall. 100 Jahre Aluminium Martigny SA, Zürich 2009, 21f.

⁴ Vgl. Knauer, 15.

⁵ Ruch, 23.

von Strom über weite Distanzen so noch nicht möglich war, wurden die ersten Aluminiumhütten direkt neben Wasserspeicherkraftwerken errichtet, zumal diese relativ günstigen Strom lieferten.⁶

Zur Jahrhundertwende gab es weltweit fünf Aluminiumproduzenten⁷ die zwei gemeinsame Ziele verfolgten: Ein rentabler Verkaufspreis und eine möglichst breite Markterschliessung, sprich eine «Förderung der Verwendung des Metalls.»⁸ Unterstützt durch gezieltes Marketing nahm die Nachfrage nach dem neuen Metall stetig zu. Daneben strebten die Produzenten auch die Unabhängigkeit von den Rohstofflieferanten an. Sie erschlossen sich Bauxitminen und begannen teilweise mit der Eigenproduktion von Aluminiumoxid.⁹

Zusätzlich, gefördert durch das Ablaufen der Héroult-Patente in Europa im Jahr 1906, entwickelte sich ein Aluminiumboom, bei dem etliche neue Aluminiumproduzenten¹⁰ auf den Markt strömten.

⁶ Conrad, Walter (Hg.): Geschichte der Technik in Schlaglichtern. Mannheim, Zürich [etc.] 1997, 69f.

⁷ USA: Pittsburgh Reduction Company (Alcoa); CH: Aluminium-Industrie-Aktien-Gesellschaft (AIAG); F: Société Electro-Métallurgique Française in Forges (Forges) und Compagnie des Produits Chimiques d'Alais et de la Camarque (Péchiney); GB: British Aluminium Company Ltd. (Baco). Nach Rauch, S. 65f.

⁸ Ebd., 71.

⁹ Ruch, 19f.

¹⁰ Die neuen Produzenten waren folgende: I: Società per la Fabricazione dell'Alluminio (Busi); F: Société des Forces Motrices et Usines de l'Arve (Chedde), Société de Produits Electrochimiques et Métallurgiques de Pyrénées (Auzat), L'Aluminium du Sud-Ouest, Société Electrométallurgique du Sud-Est (Venthon), La Société d'Electro-Chimie (Paris, La Barasse, St. Michel de Maurienne-Prémont, Les Clavaux par Riouperoux, St. Fons, Villers-St. Sepulcre par Hermes); CH: Gebrüder Giulini GmbH (Martigny); N: Anglo-Norwegian/Aluminium Company

Ein harter Preiskampf folgte, bei dem die Preise bis unter die Gestehungskosten fielen. Die Krise dauerte bis 1912, als sich fast alle Aluminiumproduzenten zur *Aluminium Association* zusammenschlossen. In der Folge entwickelten sich die Preise äusserst positiv, bis die Weltwirtschaftskrise in der Zwischenkriegszeit ihren Tribut forderte. Der einzige Aussenseiter der Aluminium Association blieb die *Gebrüder Giulini GmbH Ludwigshafen*.¹¹

Einstieg der Gebrüder Giulini GmbH in die Aluminiumproduktion

Die ursprünglich aus der Lombardei zugewanderte Familie Giulini betrieb in Ludwigshafen eine chemische Fabrik, die u.a. Schwefel- und Salpetersäure herstellte, vor allem aber Aluminiumoxid.¹² Die Gebrüder Giulini GmbH wurde durch Paul, Wilhelm und Georg Giulini geführt, bis nach dem Tod der Brüder, um die Jahrhundertwende, Georg Giulini 1903 die alleinige Leitung übernahm.¹³ Dr. Georg Giulini war selber Chemiker und galt als «überragender Spezialist»¹⁴ der Aluminiumoxidherstellung. 1887 war die Gebr. Giulini GmbH¹⁵ mit 5000t der grösste Bauxitverbraucher der Welt und zählte bis 1907 alle Aluminiumproduzenten zu ihren Kunden. Nachdem sich 1893 alle anderen Aluminiumoxidproduzenten im Zuge der funktionalen Integration mit Aluminiumhütten zusammengeschlossen hatten, blieb Giulini die einzige unabhängige Produzentin Europas.

(Vennesla bei Vigeland; GB: Aluminium Corporation Ltd. (Wallsend on Tyne bei Newcastle); D: Gebrüder Giulini GmbH (Ludwigshafen). Nach Rauch, 65f.

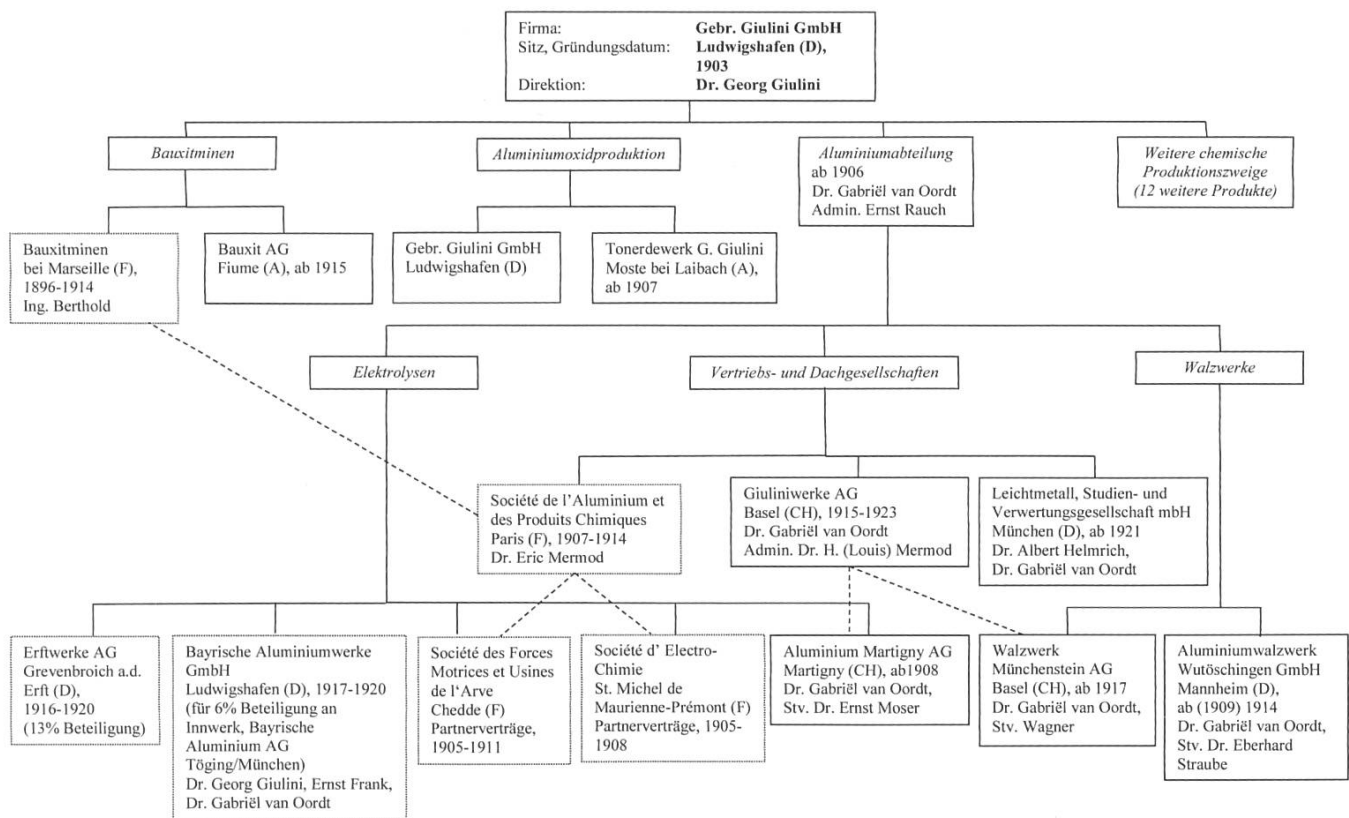
¹¹ Ebd.

¹² Vgl. Giulini-Chemie GmbH (Hg.): 150 Jahre Giulini-Chemie, Ludwigshafen am Rhein 1973, 29.

¹³ Ruch, 13f.

¹⁴ Zit. nach: Rauch, 73.

¹⁵ Im Folgenden auch kurz als «Giulini» bezeichnet.



Organigramm: Die Gebrüder Giuliani GmbH im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts (eigene Darstellung).

Die bestehenden Aluminiumunternehmen hatten durch Betriebsübernahmen oder Eigenausbau die Aluminiumoxidproduktion nach und nach integriert. Die chemische Firma in Ludwigshafen sah sich folglich mit dem Problem konfrontiert, dass ihr die Abnehmer bei einem ihrer Hauptprodukte ausgehen würden. Mitten im Boom der jungen Industrie, entschloss sich Georg Giuliani deshalb, selbst in die Aluminiumproduktion einzusteigen. 1906 vereinbarte die Gebr. Giuliani GmbH mit den französischen Aluminiumproduzenten Société des Forces Motrices et Usines de l'Arve und der Société d'Electrochimie durch Partnerverträge ihre Zusammenarbeit.¹⁶ Georg Giuliani schreibt dazu in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen von 1906: «[...] weil sich der Gewinn bei Thonerde und bei Aluminium ungefähr wie 1 zu 20 verhält und weil wir nicht abhängig sein wollen. Wir müssen also unter allen Umständen Aluminium machen.»¹⁷

¹⁶ Rauch, 73f.

¹⁷ Zit. nach: Fischer, Viktoria: Chronik der Firma Gebr. Giuliani GmbH Ludwigshafen. Ludwigshafen am

In der Folge gründete das Unternehmen 1907 in Ludwigshafen eine Aluminiumabteilung.¹⁸

Ausbau der Gebrüder Giuliani GmbH

Die Entwicklung der Gebr. Giuliani GmbH mit ihrem Einstieg in die Aluminiumproduktion ist beispielhaft für die *zweite industrielle Revolution*, wie im deutschsprachigen Raum die typischen Neuerungen in der Industrie von 1870 bis 1930 bezeichnet werden. Diese zeigten sich in den Unternehmungen insbesondere durch Expansion und eine funktionale Integration, d.h. der Aufnahme aller Produktionsstufen von der Rohstoffgewinnung bis zum Verkauf von Fertigfabrikaten. Weitere Merkmale sind die Diversifikation im Angebot und der Einbezug der Wissenschaft in firmeninternen Laboratorien, sowie die Rechtsformen AG oder GmbH.¹⁹

Rhein 1971. Unveröffentlicht, 342.

¹⁸ Fischer, 345f.

¹⁹ Vgl. Kocka, Jürgen: Management in der Industrialisierung. Die Entstehung und Entwicklung des klassischen Musters. In: Zeitschrift für

Die funktionale Integration führte zu einer Expansion der Unternehmen, die oft international war. Als Ausgangslage verfügte die Gebr. Giuliani GmbH über eine grosse *Aluminiumoxidproduktion in Ludwigshafen*. 1905–1907 erweiterte das Unternehmen durch die Erbauung eines *Tonerde-werk in Moste* bei Laibach (Ljubljana) ihre Aluminiumoxidproduktion.²⁰ Bereits ab 1896 hatte Giuliani mehrere *Bauxitminen nahe Marseille* dazu gepachtet.²¹ Schon vor dem Ersten Weltkrieg engagierte sich die Firma für die Erschliessung neuer Rohstoffquellen im damaligen Herrschaftsgebiet Österreich-Ungarns. Mit dem Krieg und dem damit einher gehenden Ausfuhrverbot französischer Rohstoffe für deutsches Aluminium, stieg die Bedeutung dieser Bauxitminen in Dalmatien und Istrien stark an. Das führte 1915 zur Gründung der Bauxitgrubengesellschaft *Bauxit AG* mit Sitz in Fiume.²² Mit den Partnerverträgen zwischen Giuliani und den französischen Aluminiumhüttengesellschaften in *Chedde* und *St. Michel de Maurienne-Prémont*²³ beteiligte sie sich erstmals an der Herstellung von Rohaluminium. 1907 gründete Giuliani die Vertriebsgesellschaft *Société de L'Aluminium et des Produits Chimiques* in Paris.²⁴ Und 1908 wagte die Gebr. Giuliani GmbH den Schritt in die Selbständigkeit mit einer eigenen *Elektrolysefabrik in Martigny* (VS)

in der Schweiz.²⁵ Die Aluminiumkrise (1908–1912) mit dem krassen Preiszerfall führte dazu, dass Giuliani, um den Rohaluminiumüberschuss rentabel abzusetzen, selber in die Endverarbeitung einstieg.²⁶ Dazu übernahm die Unternehmung 1909 das süddeutsche *Walzwerk Wutöschingen*.²⁷ Weiter entwickelte die Firma Pläne für zusätzliche Bauxitabbau- und Aluminiumhüttenprojekte u.a. in Holland, die jedoch durch den Ersten Weltkrieg zunichte gemacht wurden.²⁸ In Deutschland rückte der lange gehegte Wunsch Georg Giulini einer, alle Produktionsstufen der Aluminiumherstellung umfassenden Grossfabrik, in greifbare Nähe, als durch den Krieg Aluminium in Deutschland knapp wurde. Zusammen mit der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk AG und dem Deutschen Reich wurde 1916 das ehrgeizige Projekt der *Erftwerke AG* in Grevenbroich a.d. Erft lanciert. Ein Jahr darauf wurde in Zusammenarbeit mit der AEG, der SSW (Siemens-Schuckert Werke), dem Bayrischen Staat und dem Deutschen Reich mit dem Bau des *Innwerkes, Bayrische Aluminium AG in Töging* mit Sitz in München begonnen. Giuliani hatte dazu die *Bayrische Aluminiumwerke GmbH* in Ludwigshafen gegründet.²⁹ Beide deutschen Grossprojekte wurden 1920 im Zuge der Sozialisierungsbestrebungen des Deutschen Reiches verstaatlicht, d.h. die Beteiligungen der Gebr. Giuliani GmbH an Erft- und Innwerk gingen durch Auseinandersetzungsverträge an das Deutsche Reich über und wurden später Teil der *VAW*

Unternehmensgeschichte, 44, 2, 1999, 137f.; Erker, Paul: Die Verwissenschaftlichung der Industrie: Zur Geschichte der Industrieforschung in den europäischen und amerikanischen Elektrokonzernen 1890–1930. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte, 35, 2, 1990, 73f.

²⁰ Fischer, 336.

²¹ Ebd., 319f.

²² Giuliani-Chemie, Presseinformation, 3; Fischer, 391; Knauer, 61.

²³ Société des Forces Motrices und Usines de l'Arve und Société d'Electro-Chimie.

²⁴ Rauch, 74f.

²⁵ Ebd., 77f.

²⁶ Vgl. ebd. 79; Fischer, 352.

²⁷ Das Walzwerk wurde erst teilweise, in Partnerschaft mit dem früheren Besitzer Fritz Burr, ab 1914 als «Aluminiumwalzwerk Wutöschingen» mit Sitz in Mannheim, ganz durch Giuliani geführt. Vgl. Fischer, 356f.

²⁸ Fischer, 329f.

²⁹ Fischer, 411; Knauer, 69f.

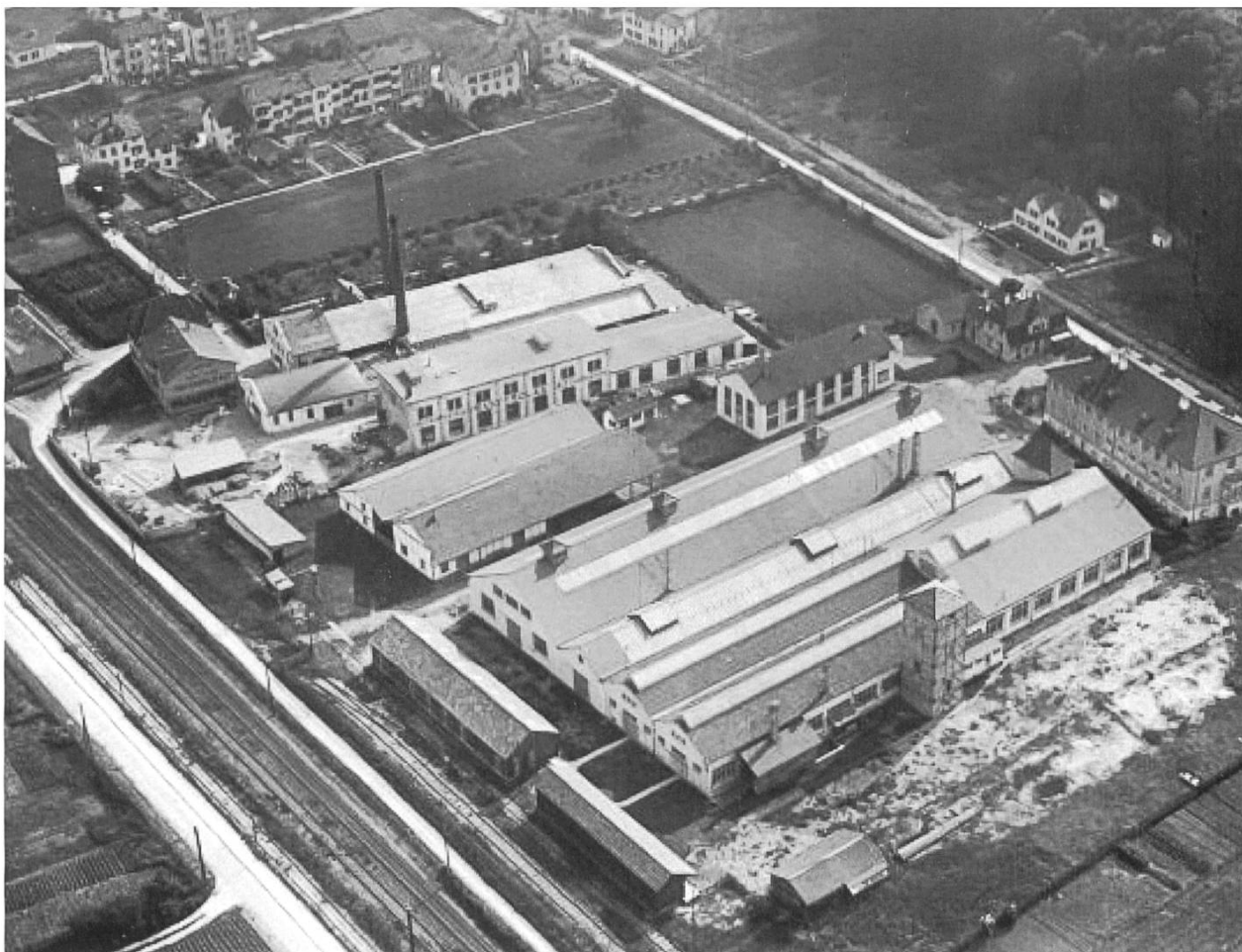


Abb. 1: Luftbildaufnahme von Südwesten aus den 1920er Jahren der Walzwerk Münchenstein AG und der nördlich angrenzenden Van Baerle & Cie Seifenfabrik (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Mittelholzer, Walter / LBS_MH03-0594 / Public Domain Mark).

(*Vereinigte Aluminium-Werke AG*).³⁰ Die Subunternehmen waren bisher dem deutschen Mutterhaus angegliedert.³¹ In den Kriegsjahren intervenierte die Gemeinde Martigny und drängte auf eine Registrierung im Schweizer Handelsregister. Das hatte 1915 die Gründung der *Giuliniwerke AG* mit Sitz erst in Martigny und ab 1916 in Basel zur Folge – mit Georg Giulini als einzigem Verwaltungsrat. Er schreibt dazu am 27. Oktober 1915 an Gabriël van Oordt, Chemiker und technischer Leiter der Aluminiumabteilung: «Um dem Drängen um Eintragung unserer Firma in das Handelsregister ein Ende zu machen, ziehen wir in Betracht, für den dortigen Betrieb eine AG zu errichten, deren Direktor Sie dann werden würden.»³²

³⁰ Rauch, 109f., 124f.; Knauer, 77f.

³¹ Vgl. Organigramm.

³² Zit. nach: Fischer, 573.

Das Walzwerk Münchenstein entsteht

Mit der Verlegung des Sitzes der Giuliniwerke AG nach Basel an die Leimenstrasse 30, war bereits die Ausdehnung der Gebrüder Giulini GmbH zu einer Holding der Schweizer Unternehmen angedacht: Der Konzern baute mit dem Standort Münchenstein bei Basel auf neutralem aber grenznahem Boden aus. Der Betrieb wurde 1917 als Forschungsstätte südwestlich des alten Dorfkerns in Münchenstein im Gebiet Gstadt und an der Grenze zu Arlesheim initiiert.³³ In direkter Nachbarschaft stand die Chemische und Seifenfabrik Van Baerle & Cie., beide Fabrikgelände waren von Gemüsebeeten und Äckern umgeben. 1918 konnte das Areal an die direkt vorbeiführende Eisenbahnlinie Basel-Delémont der SBB angeschlos-

³³ Ebd., 591f. Siehe Abb. 1.

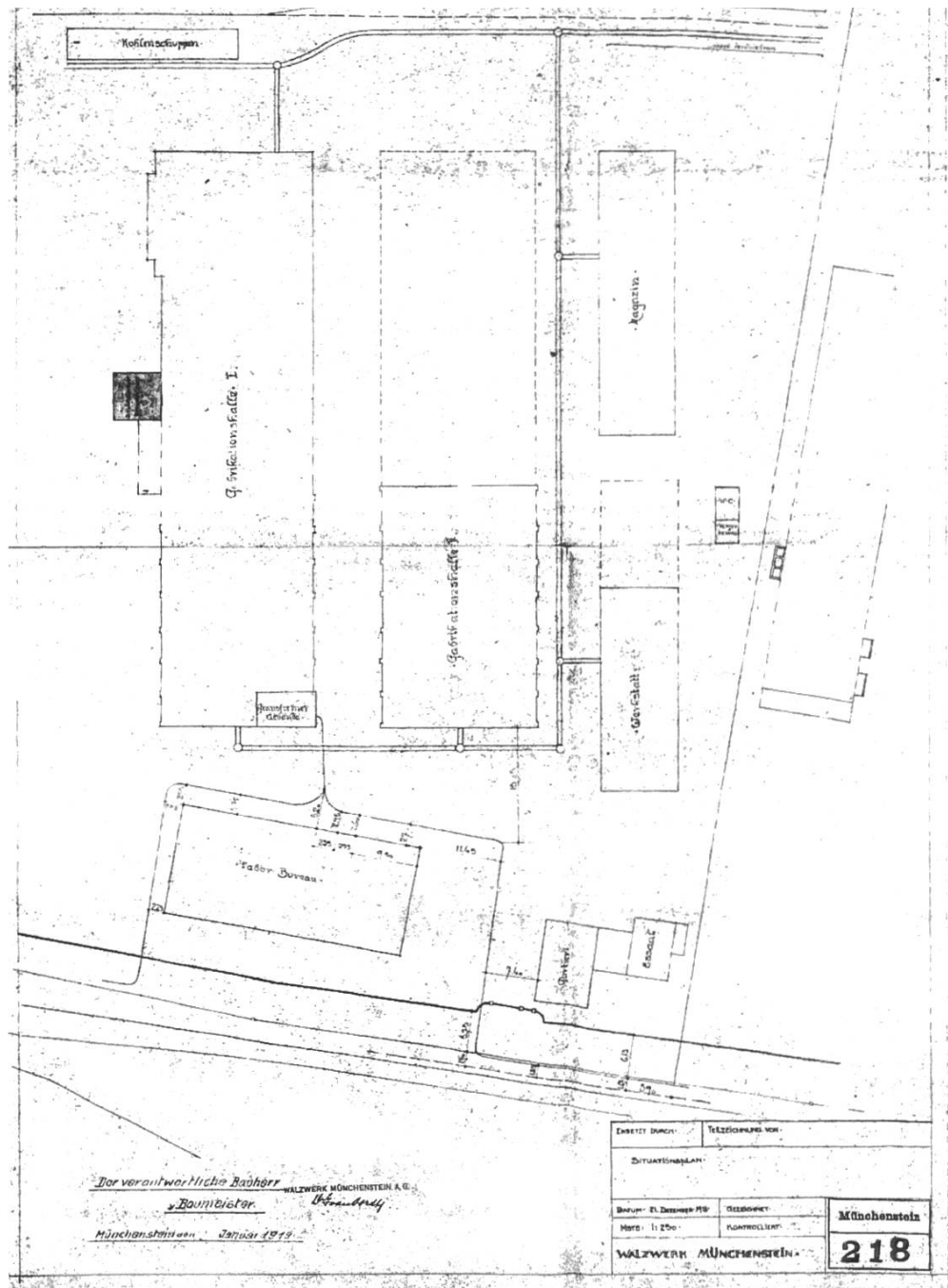


Abb. 2: Situationsplan vom 21. Dezember 1918. Im Januar 1919 durch Dr. G. van Oordt als verantwortlicher Bauherr und Baumeister der Walzwerk Münchenstein AG unterzeichnet. StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1918).

sen werden.³⁴ Mit einer Kapitaleinlage von CHF 120'000.– wurde die Walzwerk Münchenstein AG am 23. Februar 1918 gegründet und rund einen Monat später durch die Giuliniwerke AG übernommen, wobei sie mit einem Wert von CHF 400'000.– ausgegeben war.³⁵ Nach dem

Ersten Weltkrieg gab es in der Schweiz drei weitere Hersteller von Aluminium-Halbfabrikaten, die Konkurrenz war also überschaubar.³⁶ Bereits 1910 waren das Pfortnerhaus und das dreistöckige Verwaltungsgebäude an der Tramstrasse gebaut worden.³⁷ Gut

³⁴ Richter, Tilo: Von den Giuliniwerken zur Aluminium Münchenstein. In: Denkstatt Särl (Hg.): Walzwerk Münchenstein. Ein Aluminiumwerk im Wandel, Basel 2017, 65f.

³⁵ Fischer, 591f.; Aluminium Münchenstein. 1918–1968. Aluminium Press- und Walzwerk Münchenstein AG, Festschrift, Münchenstein 1968, 2.

³⁶ Schweizer Halbfabrikate Hersteller von Aluminium um 1920: Aluminiumwarenfabrik Gontenschwil AG, Aluminium-Walzwerk AG Schaffhausen, Schweizerische Metallwerke Selve & Co. Thun. Vgl. Gautschi, Alfred: Die Aluminiumindustrie. In: Saitzew, M. (Hg.): Zürcher Volkswirtschaftliche Forschungen 5, Zürich 1925, 115f.

³⁷ Liegenschafts-Dokumentation, Aluminium Mün-

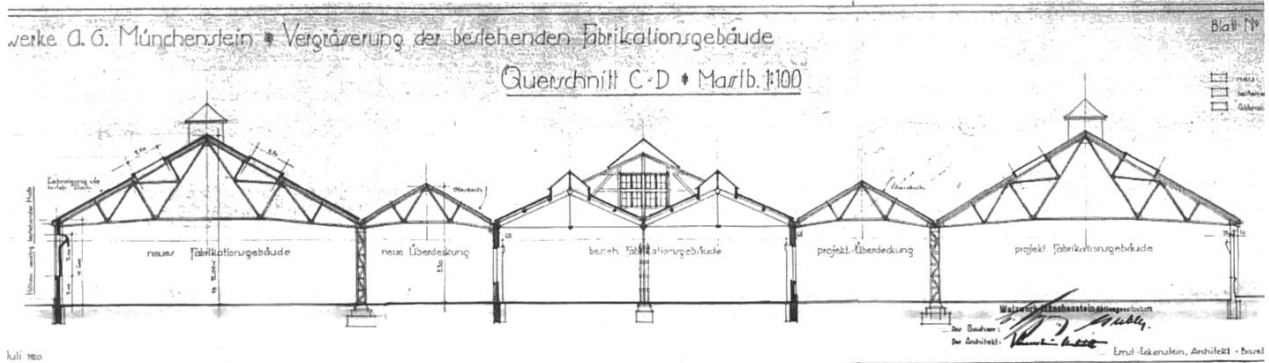


Abb. 3: Bauplan von Juli 1920, Querschnitt der bestehenden und projektierten Fabrikationsgebäude. Gezeichnet von Architekt Ernst Eckenstein, für die Bauherrschaft unterzeichnen im Namen der Walzwerk Münchenstein AG Direktor Wagner und Bauleiter Huber. StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1920).

möglich, dass die Gebäude beim Kauf des Areals durch Giuliani 1917³⁸ bereits eine kleinere Fabrik mit Wohnhaus darstellten, über den Vorbesitzer und Verkäufer ist jedoch nichts bekannt. Auf dem Situationsplan vom 21. Dezember 1918³⁹ wird das Verwaltungsgebäude mit «Labor & Bureau» bezeichnet und dem Haus für den Portier ist ein kleiner «Esssaal» angegliedert. Daneben waren die Fabrikgebäude quer zum Verwaltungsbau, zwischen der Tramstrasse und den Bahngleisen angelegt. Eine Ausrichtung, die sich ab den 1950er Jahren als ungünstig erwies, da zur Erweiterung der Fabrik die neuen Hallen nicht direkt an die Arbeitsabläufe der alten Hallen angeschlossen werden konnten, sondern im Süden neu ausgerichtet werden mussten.

Ende 1918 stand neben dem Pfortnerhaus ein zweigeschossiger Massivbau mit grossen Fenstern für die Werkstatt. Schräg davor, nahe der benachbarten Seifenfabrik, lag ein kleines Häuschen, in dem rechts ein Duschaum und links das «W.C.» untergebracht waren. Zwischen der Werk-

statt und den Bahngleisen war ein langer Magazinbau gebaut. Wie aus den weiter unten besprochenen Briefen zwischen den Fabrikadern hervorgeht, wurde das Gelände auch als Zwischenlager für Aluminiumoxid der Gebrüder Giuliani GmbH aus Ludwigshafen oder Moste bei Ljubljana genutzt. Huber schreibt dazu: «Thonerde. [Hervorhebung im Original] 15 Tonnen sind nach Martigny abgesandt worden.»⁴⁰ Gut möglich, dass der Magazinbau zu dessen Lagerung diente. Direkt vor dem Verwaltungsgebäude lagen die Fabrikhallen: Die «Fabrikhalle I» war ein grosser, offener Raum, den ein Paralleldach überdeckte. Im Anschluss daran, Richtung Tramstrasse, war die Halle in einem zweiten Ausbauschritt vergrössert worden. Ein Anbau, dessen breites Satteldach das Paralleldach leicht überragte und der – wie ein Querschnittsplan vom Juli 1920 zeigt – als künftiger Zentralbau gedacht war.⁴¹

In der linken Ecke der Halle, gegen den Verwaltungstrakt, war der «Transformator» in einem eigenen Gebäude untergebracht. Darin wurde der Strom, welcher das nahe gelegene Wasserkraftwerk Elektra Birseck Münchenstein lieferte, in die

chenstein AG in Konkurs, 1999, 4, StABS PA 1135b A1-5.

³⁸ Fischer, 591.

³⁹ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1918). Siehe Abb. 2.

⁴⁰ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁴¹ Siehe Abb. 3.

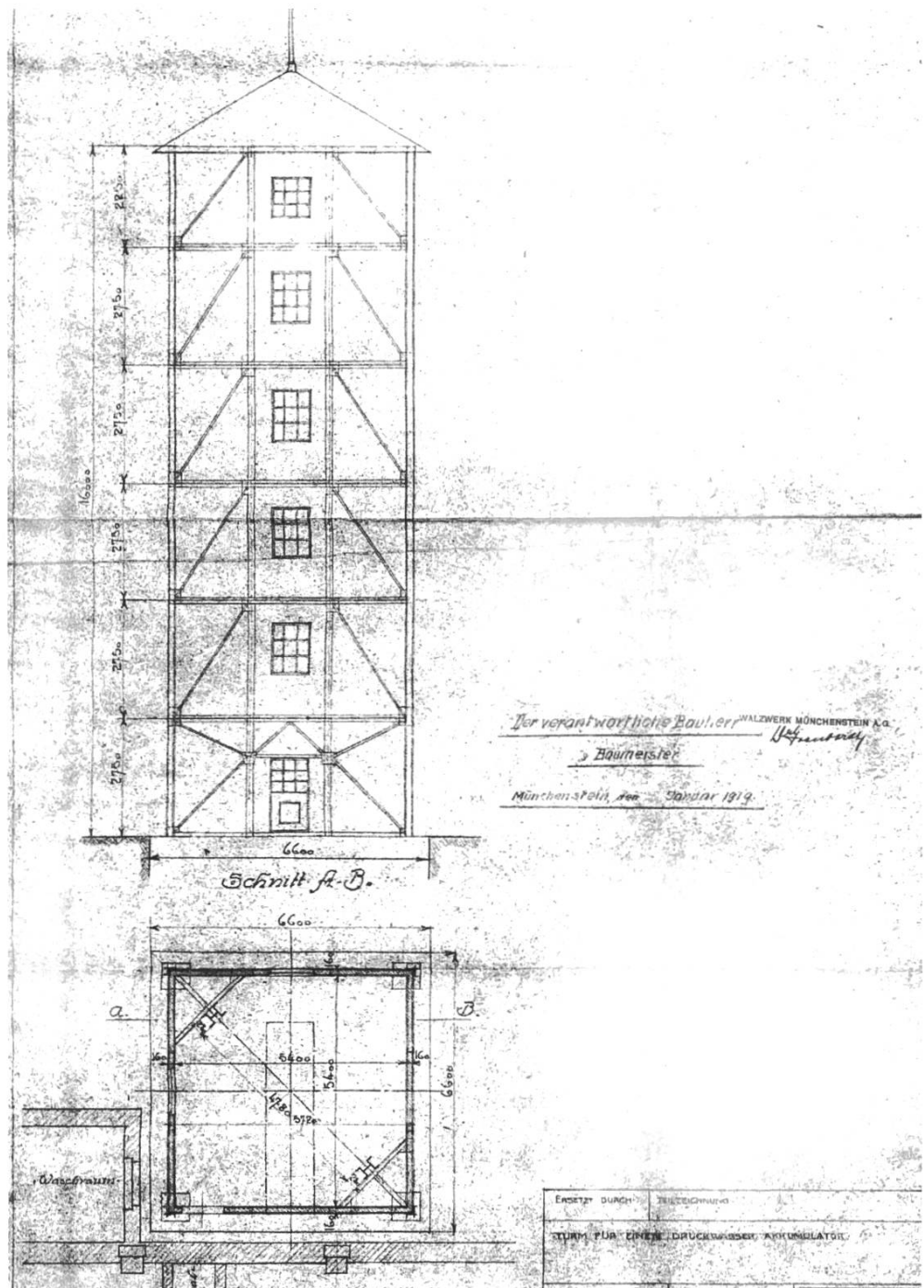


Abb. 4: Schnitt- und Grundrissplan für den Druckwasser-Akkumulator Turm vom 18. Dezember 1918. Im Januar 1919 durch Dr. G. van Oordt als verantwortlicher Bauherr und Baumeister der Walzwerk Münchenstein AG unterzeichnet. StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1920).

für den Betrieb notwendige Spannung umgewandelt. Das Transformatorenhäuschen ragte mit seinem Walmdach wie ein kleiner Turm aus dem Dach der neuen Halle heraus. Auffällig würde auch der Druckwasser-Akkumulator-Turm werden, der für Januar 1919 geplant war.⁴² Der rund 20 Meter hohe Turm mit quadratischem Grundriss und Walmdach war als Anbau in der Mitte der Fabrikhalle gegen Süden geplant. Die Fabrikationshalle war rund 20 Meter breit und 80 Meter lang, nörd-

lich davon lag, durch einen Zwischengang getrennt, die «Fabrikationshalle II» mit einer Grundfläche von ca. 600m². Entlang der Geleise stand ein schmaler Kohleschuppen.⁴³

Einem Baugesuch von 1920 kann ein Teil der Baumaterialien entnommen werden, die vermutlich auch für die ersten Bauten der Walzwerk Münchenstein AG verwendet wurden: «Fundamente, Sockel und Böden in Beton. Mauerwerk und

⁴² Siehe Abb. 4.

⁴³ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1918–19).



Abb. 5: Briefkopf des Architekten Ernst Eckenstein von 1920. StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1920).

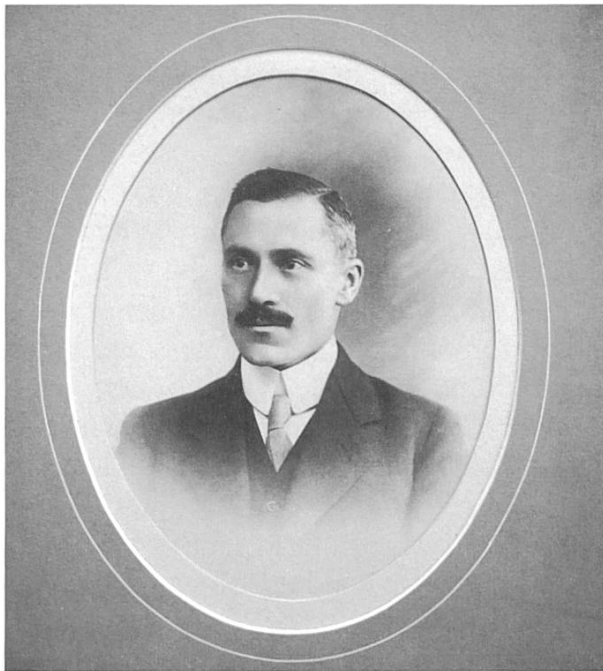


Abb. 6: Portraitfotografie Dr. Gabriël van Oordt, Datum der Aufnahme unbekannt, PrivNvO.

Pfeiler in Backsteinen. Binder der Dachkonstruktionen in Eisen. Bedachung mit Falzziegeln.»⁴⁴ Die Mauern der einzelnen Gebäude waren aussen nur teilweise verputzt, die «Innenwände [...] glatt ausgefugt und geweißelt»⁴⁵. Das im Folgenden besprochene Aufbauprotokoll zeigt, wie der «Betonboden vor den Öfen» etappenweise auf 250m² mit Klinker belegt wurde.⁴⁶ Später, im August 1920 verlangte der Regierungsrat in Absprache mit dem Fabrikinspektor: «An ständig benützten Arbeitsstellen sollen der Arbeiterschaft hölzerne Fussunterlagen zur Verfügung

⁴⁴ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1920).

⁴⁵ StABL, NA 2161 Q 4.3.

⁴⁶ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

gestellt werden; besser wäre allerdings eine teilweise Belegung des Bodens mit Holzklötzli.»⁴⁷ Inwieweit die Fabrikleitung dem nachgekommen ist, bleibt unklar. Licht fiel durch grosse Sprossenfenster und Oberlichter aus Glas in die Fabrikhallen ein. Die Gebäude waren in einem schlichten Heimatstil gehalten.⁴⁸ Der Architekt dieser ersten Aufbauphase der Walzwerk Münchenstein AG war Ernst Eckenstein aus Basel. Er hatte u.a. bereits das Singerhaus am Marktplatz in Basel gebaut.⁴⁹ Sein Büro war am Blumenrain 3 und er war über das «Telefon 4662» zu erreichen, wie uns ein Briefkopf von 1920 verrät.⁵⁰

Gleichzeitig wie das zur Unternehmung gehörende Walzwerk im süddeutschen Wutöschingen wurde nach Kriegsende 1919 auch das Walzwerk Münchenstein in grossem Umfang ausgebaut.⁵¹ Der Wochenrapport des Bauleiters Huber an Gabriël van Oordt,⁵² den Generaldirektor der Aluminiumabteilung und «verantwortlichen Bauherrn & Baumeister»⁵³, gibt einen eindrücklichen Einblick in den rasanten Aufbau der Industrieanlage.

«Bericht über Fortschritt der Bauarbeiten»

Die drei handschriftlichen Briefe vom 17./18., 24./25. sowie 29. Januar 1919 sind in Münchenstein verfasst und «Mit vorzüglicher Hochachtung Huber» gezeichnet. Sie wurden mit «Bericht über Fortschritt der Bauarbeiten» betitelt nach Martigny an

⁴⁷ StABL, NA 2161 Q 4.3.

⁴⁸ Richter, 71; Vgl. Crettaz-Stürzel, Heimatstil, 2005.

⁴⁹ Isch, Werner: Das Singerhaus in Basel. In: Die Kunst. Monatsheft für freie und Angewandte Kunst, Bd.42, München 1920, o.S.

⁵⁰ Siehe Abb. 5.

⁵¹ Fischer, 598f.

⁵² Siehe Abb. 6.

⁵³ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1918–20).

«Herrn Dr. van Oordt» gesandt. Darin wird unter stichwortartig aufgelisteten Traktanden der Ausbau und weitere Aufbau des Press- und Walzwerkes erläutert:⁵⁴

Giesserei

In der Fabrikhalle I wurden zwei Umschmelzöfen aufgebaut, sie bildeten das Herzstück der Giesserei. Hier wurde das Rohaluminium aus Martigny in Form von Masseln in die Umschmelzöfen gegeben und bei ca. 700°C geschmolzen.⁵⁵ Wie die Öfen betrieben wurden lässt sich nicht genau rekonstruieren, entweder mit Koks oder elektrisch. Im Protokoll ist die Rede sowohl von Generatoren als auch von Koks. Vielleicht wurden die drei Öfen unterschiedlich betrieben.⁵⁶ Die Generatortüren kamen vom Partnerbetrieb in Martigny und wurden in der Werkstätte in Münchenstein für die neuen Öfen angepasst. Huber berichtet an erster Stelle darüber: «1 Ofen seit 3. Jan., 1 Ofen seit 13. Jan. leicht angeheizt zum Austrocknen. Eisenteile für Abschlusswand über den Ofen befestigt, ebenso Treppe v. Türen. Zufahrtsrampe zum Podest für das Zufahren des Koks ist fertig.» Das Podest wurde mit Riffelblech abgedeckt und mit einem Geländer versehen. Hinter den Umschmelzöfen wurde eine Grube gegraben und von Mauern umfasst, dies sollte das unkontrollierte Auslaufen bei einem allfälligen Ofen-Durchbruch verhindern.⁵⁷

⁵⁴ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁵⁵ Giesserei-Lexikon: Schachtschmelzöfen, <<http://www.giessereilexikon.com>> [Stand 01.02.2018].

⁵⁶ Moderne Industriebauten. Rationelle Produktion. Walzwerk Münchenstein. In: Beilage der Schweizerischen Handelszeitung, Nr. 11, 18. März 1965, o.S.; Engels, Gerhard; Wübbenhorst, Heinz: 5000 Jahre Giessen von Metallen, Fakten, Daten, Bilder zur Entwicklung der Giesseertechnik, Verein Deutscher Giessereifachleute (Hg.), Düsseldorf 2007, 142f.

⁵⁷ Gemäss technischer Beratung durch Domenico

Nach dem Schmelzen wurden dem flüssigen Metall die Zusätze für die verschiedenen Legierungen, u.a. Silizium, Magnesium, Kupfer oder Zink, beigelegt. Nach einer Qualitätskontrolle wurde die Schmelze abgeschlackt und entgast. Dann goss man das flüssige Metall zu runden Pressbolzen oder eckigen Walzbarren.⁵⁸ Es lässt sich nicht genau rekonstruieren, aber die im Protokoll erwähnte Kippvorrichtung weist möglicherweise auf ein Kokillengussverfahren hin, bei dem die Kokillen (Gussformen) durch Kippung langsam eingegossen und so mit möglichst wenig Sauerstoff vermengt wurden.⁵⁹ Es kann auch sein, dass die Kippvorrichtung zum Beschicken der Öfen diente.⁶⁰ Für die neue Kippvorrichtung, schreibt Huber, wurden einzelne Teile in der werkseigenen Werkzeug- und Kleinteilwerkstätte angefertigt. Ein wesentlicher Teil dieser Kippanlage wurde jedoch aus Martigny gebracht.⁶¹

Die Kokillen wurden mit einer Wasser-mantelkühlung gekühlt, damit das Metall möglichst rasch erstarrte, dazu wurde kaltes Wasser in einem Hohlraum zirkuliert.⁶² Für das erwärmte Kühlwasser hatte Huber eine spezielle Konstruktion erdacht: «Das warme Wasser aus dem Hohlraum lasse ich in den Spülkasten für die Abortanlage fließen, sodass die gleiche Wassermenge einen doppelten Zweck erfüllt.»

Die Pressbolzen und Walzbarren wurden vor ihrer Weiterverarbeitung in Glühöfen eingesetzt und dann in den Pressen und

Meoni, AWW (Aluminium-Werke Wutöschingen GmbH), 05. Februar 2018.

⁵⁸ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁵⁹ Engels, Wübbenhorst, 157f.; Giesserei-Lexikon: Kippkokillengussverfahren, <<http://www.giessereilexikon.com>> [Stand 01.02.2018].

⁶⁰ Meoni, AWW, 05. Februar 2018.

⁶¹ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁶² Moderne Industriebauten, 1965, o.S.

Walzen geformt.⁶³ Huber berichtet vom Aufmauern des Glühofens mit «Gewölbe über der Feuerung».

Die Walzbarren gelangten direkt in die Walzerei und wurden zu Blechen und Bändern weiterverarbeitet. Die Walzen waren im Januar 1919 vermutlich bereits fertig eingerichtet, denn das Aufbauprotokoll erwähnt sie nicht, zudem weist der Firmenname von 1918 bereits auf das Walzwerk hin. Wo die Walzstrasse sich befand ist unklar, eventuell in der Fabrikhalle II.

Strangpresse

Die Pressbolzen wurden in einer Presse in verschiedene Matrizen aus Stahl gepresst. Als erste Firma in der Schweiz installiert das Werk in Münchenstein eine 1000-Tonnen-Strangpresse für Leichtmetalle. Unter 1000 Tonnen Druck wurden die Giesschargen zu Rundmaterial und mehrere Millimeter dicken Bändern geformt.⁶⁴ Huber schreibt am 17./18. Januar: «Presse: [Hervorhebung im Original] Fundamentsohle beendet. Betonsohle wird nächste Woche erstellt. [...] Maag: [Hervorhebung im Original] Heute ist ein Brief eingegangen, [...]. Bezüglich Spedition von Presse + Akkumulator: «Wir werden uns sofort mit der Eisenbahnverwaltung in Verbindung setzen + versuchen,

dass wir in den nächsten Tagen Waggons für den Versand gestellt bekommen. Wie Ihnen bekannt ist, bestehen bez. Versand augenblicklich einige Schwierigkeiten, doch hoffen wir, dass dieselben innerhalb kurzer Zeit beseitigt sind.»⁶⁵

Für die hydraulisch betriebene 1000-Tonnen-Strang-Presse wurde der bereits erwähnte Druckwasser-Akkumulator-Turm gebaut. Mit einer Pumpe musste das für den Pressdruck notwendige Wasser in ein Bassin im Turm gepumpt werden. Dieses wurde bei Druckbedarf abgelassen, wobei der Druck durch einen ballastbeschweren Plunger aufrechterhalten wurde. Der Plunger wurde mit dem Wasser wieder hochgepumpt und durch eine Winde geführt.⁶⁶ Vorgesehen war der Turm an der Südseite des neuen Hallenkomplexes. Ein «Bau-Gesuch» im Kanton Baselland war der Baudirektion in Liestal zusammen mit «Plänen im Doppel» einzureichen. Die Baubewilligung wurde durch die Baudirektion erteilt, nachdem der Regierungsrat, das Hochbau-Inspektorat, die Direktion des Innern der zugewiesene schweizerische Fabrikinspektor, hier des II. Kreises in Aarau, und die Gemeinde, nach der Auflage, keine Einwände zu verzeichnen hatten. Im Falle des Druckwasser-Akkumulator-Turms wurde die Bewilligung nach rund drei Wochen gegen eine Gebühr von Fr. 10.– erteilt, doch es gab Auflagen:⁶⁷ «Die Behörde hatte [...] aus Unkenntnis der Arbeitsweise dieses Akkumulators dies [eine Treppenanlage im Turm] verlangt.» Huber zitiert im Brief vom 24./25. Januar aus dem Regierungsratsprotokoll vom 22. Januar 1919, das sich mit der Betriebsbewilligung befasste: «Das Bauprojekt wird in

⁶³ Zeerleder, v.: Die neuen Legierungs- Walz- und Presswerke der Aluminium-Industrie A.-G., Neuhausen. In: Schweizerische Bauzeitung, 95/96, 2, 12. Juli 1930, 16f.

⁶⁴ Das erweiterte und modernisierte Aluminiumwerk Münchenstein mit neuer 5000-Tonnen-Presse. In: Beilage zur National Zeitung Basel, 332, 22. Juni 1964, o.S.; Moderne Industriebauten, 1965, o.S.; Aluminium Münchenstein, 4f. In diesen Beilagen resp. der Jubiläumsschrift wird die Inbetriebnahme der 1000-Tonnen-Strangpresse mit 1918 angegeben, die hier besprochenen Quellen belegen jedoch die Installation der Presse erst im Januar 1919.

⁶⁵ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁶⁶ Zeerleder, 18.

⁶⁷ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1919).

fabrikpolizeilicher Hinsicht unter dem Vorbehalten genehmigt, dass die eidg. Vorschriften gebührende Beachtung finden + dass eine unfallsichere Treppenanlage bis zum hochliegenden Bassin ausgeführt wird. Mit der Überprüfung der Konstruktion wird der Hochbauinspektor betraut.» Der Bauleiter bemerkt dazu: «Eine Treppe wird ja ganz ausser Frage kommen, ich werde mich diesbezüglich mit dem Hochbauinspektor persönlich in Verbindung setzen.» Fünf Tage später relativiert Huber und schreibt, dass die besagte Treppe «im Notfall kommen [wird].» Damit kann der Treppenausbau als Zugeständnis an die Baubehörde verstanden werden, allenfalls war die Treppe für Wartungsarbeiten sinnvoll, für den Betrieb aber nutzlos.⁶⁸ Auch wenn die Angelegenheit mit der Treppe noch nicht geklärt war, das Fundament für den Turm wurde gelegt. Am 17./18. Januar schreibt Huber vom «Fundamentaushub [der] in ca. 2 Tagen beendet sein [wird].» Und rund zehn Tage später: «Die unterste Schicht Beton ist erstellt + die Eisen eingelegt.»⁶⁹

Bei der Pumpe handelte es sich wohl um eine Zahnradpumpe der Firma Maag aus Zürich.⁷⁰ Am 17./18. Januar wird berichtet, wie das Fundament für die Pumpe vorbereitet wird, sich die «Arbeit [jedoch] verzögert, weil die Ankerplatten von Maag noch nicht eingetroffen» sind. Im darauffolgenden Brief heisst es: «Am 24. I. ist auch die Versandanzeige für die Ankerplatten [von Maag] eingegangen. [...] Gleichzeitig erhalten wir von der Lagertransgesellschaft Mitteilung, dass diese Platten im Bad.

Bahnhof Basel eingetroffen wären. Die Verzollung & Weiterbeförderung nach M'stein ist veranlasst.» Am 29. Januar treffen die erwarteten Ankerplatten dann ein und mit der Installation der Pumpe kann begonnen werden.⁷¹ Weshalb diese über den Badischen Bahnhof, also aus Deutschland, angeliefert wurde, bleibt unklar.

Für die Winde im Turm war bei Sichel-schneider + Krüger in Berlin eine Offerte angefordert worden, die auch eine Laufkatze zum Ab- und Umladen aufführte. Huber erläutert das Angebot zum Preis von 2520.– Mark: «Das Windwerk ist nur hier verwendbar und nicht transportabel. Ich habe um eine Offerte nachgesucht für einen Schraubenflaschenzug, der auch für andere Arbeiten verwendet werden kann, weil er transportabel ist. – Diese Firma will zur Montage einen Monteur herschicken, weil eine Garantie übernommen worden sei. Montagedauer ca. 3 Wochen.»⁷²

Halb- und Fertigfabrikate

Die runden und eckigen Stangen und Rohre aus der Strangpresse und die Bänder und Bleche aus den Walzen kamen entweder so in den Handel oder wurden in mehreren Arbeitsschritten weiterverarbeitet. Draht wurde aus dünnen Rundmetallen gezogen und durch Zwischenglühen vergütet.⁷³ Das Drahtzieheisen wurde in Deutschland bei Herzog in Altroggenrahmede, nahe Wuppertal – ein Hammer- und Gussstahlwerk – bestellt. Im Zuge der Hyperinflation der die Mark ab 1918 unterlag, gab es bei dieser Bestellung jedoch Probleme, so rapportiert Huber: «Herzog Altroggenrahmede ist einverstanden mit Mark-

⁶⁸ Meoni, AWW, 05. Februar 2018.

⁶⁹ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁷⁰ Knoepfli, Adrian: Maag (Zahnräder), in: Historisches Lexikon der Schweiz, 11.08.2008, <<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41806.php>> [Stand 01.02.2018].

⁷¹ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁷² Ebd.

⁷³ Erweitertes Aluminiumwerk, 1964; Moderne Industriebauten, 1965; Aluminium Münchenstein, 4f.; Zeerleder, 15f.

zahlung, jedoch ist sein uns a[ngebot]ener Markpreis zuerst in Franken umgerechnet damit dieser Frankenbetrag dann in Mark bezahlt werden könne. (100Mk = 124 Fr.) Also Preis in Mk. x 1,24 = Franken diese zahlbar in Mk zum Tageskurs. Es ist dies ja ganz unmöglich, sodass diese Bestellung zurückgezogen werden muss. Er [Herzog] begründet diese Art der Verrechnung wie folgt «Zu diesem Artikel besteht eine Convention, die die Ihnen gemachten Bedingungen vorschreibt. Diese Zahlungsweise, wie sie vorgeschrieben ist, ist ja auch vollkommen berechtigt. Wenn Sie von Ihrer Kundschaft in Deutschland die Zahlung in Mk. annehmen, werden Sie ohne Zweifel sich entsprechend mehr Reichsmark bezahlen lassen.»⁷⁴ Es bleibt unklar, woher das das Drahtzieheisen schlussendlich bezogen wurde.

Für die Vergütung des Drahtes war ein spezieller elektrischer Drahtglühofen «Konstruktion Fischer» vorgesehen. Offenbar war der Ofen am 29. Januar noch nicht fertig gezeichnet, erst die «Zeichnung der Wicklung [und die] Zusammenstellungszeichnung des Ofens» waren beendet. «Schaltungsschema der Wicklungen bis Ende Januar fertig. Abroll-+ Wickelvorrichtung des Drahtes schematisch dargestellt Detailkonstruktionen fehlen.» Es ist anzunehmen, dass dies Huber in Bedrängnis brachte, denn er schreibt weiter «F. [Fischer, d. A.] gedenkt am 31. Jan. auszutreten» und der Drahtglühofen war noch nicht einmal fertig geplant, geschweige denn fertig gestellt.⁷⁵

Gefragte Ingenieure

Kundige Ingenieure waren im Industrieboom des frühen 20. Jahrhunderts sehr gefragt.⁷⁶ Vielleicht ist es dieser komfor-

tablen Lage für Ingenieure zuzuschreiben, dass sowohl Fischer trotz unvollendeter Arbeit die Firma verlassen wollte als auch Hugenin, ein Ingenieur bei dem Zeichnungen bestellt waren, sich rarmachte. Huber klagt dazu und bittet den Generaldirektor um Unterstützung: «An Hugenin habe [ich] am 30. Dez. 15. Januar 21. Januar + 25. Januar geschrieben resp. telegraphiert. Am 13. Januar ist eine Antwort eingegangen, die uns die Zeichnungen + Auskünfte «... très prochainement ...» in Aussicht stellt. Sofern Ihnen die Zeit auf der Reise Martigny-Basel erlaubt Hugenin zu besuchen, erachte ich dies als vorteilhaft. La Sarraz ist unweit Lausanne + wenn ich nicht irre mit einer Strassenbahn erreichbar.» Um welche Zeichnungen und Informationen es sich dabei handelt konnte nicht eruiert werden, es ging dabei vermutlich um verarbeitende Maschinen.

Weitere bauliche Massnahmen

Parallel und direkt am firmeneigenen Gleisanschluss an die SBB-Linie wird ein «Holzverschlag für das Metallmagazin [...] von 25m Länge aufgestellt.» Eine weitere bauliche Massnahme war die alten Rohrleitungen der Kanalisation zu ersetzen, zu ergänzen und an die alte Hauptleitung anzuschliessen. Huber vermerkt, dass für die «Kanalisation des Dachwassers für [die] neue Halle 2 weitere Anschlüsse [...] erstellt worden» sind.

Die Ofenhalle sollte nicht beheizt werden, da man davon ausging, dass die Öfen und Maschinen selber bereits genügend Wärme abgeben würden, um das ganze Raumvolumen auch im Winter zu heizen,⁷⁷ dabei kann man sich die Hitze im Sommer vorstellen. Doch im Sommer 1920 schreibt Architekt Eckenstein auf Anweisung des Regierungsrates an die Baudirektion in Liestal: «2 Kamine [...]

⁷⁴ StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Knauer, 70.

⁷⁷ Richter, 71.

zum Anschluss von Oefen für die Arbeitsstellen, die durch die Fabrikation selbst keine Erwärmung erfahren, vorgesehen.»⁷⁸ Weiter berichtet das Aufbauprotokoll vom 24./25. Januar 1919 von der Montage des «Ofen[s] im Esslokal.» Im Zuge des Fabrikausbaus, mit der steigenden Arbeiterzahl und dem Trend zu Kantinen,⁷⁹ wurde dieses offenbar wichtiger und musste beheizt werden. Neu wurde auch ein «Raum bei der Waschküche» gebaut, von dem die Feuerpolizei verlangte, dass er erhöht werden müsse. Das Feilschen um die «Wohlfahrtseinrichtungen» wird in den Auflagen des Regierungsrats-Protokolls für die Baubewilligung der Fabrikvergrößerung vom August 1920 deutlich: «Die Vergrößerung der Anlage wird auch eine Vermehrung des Arbeitspersonals rufen [sic]. Die Hilfseinrichtungen, wie Aborte, Garderoben & Waschbecken, sollen dementsprechend erweitert werden; die Art der Fabrikation lässt auch die Installierung einer Badegelegenheit, vielleicht in Form von Duschen, als notwedig erscheinen.»⁸⁰

⁷⁸ StABL, NA 2161 Q 4.3.

⁷⁹ Jakob Tanner weist darauf hin, dass Esslokale zwar seit Mitte des 19. Jahrhunderts von den Industrieunternehmen zur Verfügung gestellt wurden, gemeinschaftliches Essen bei der Arbeiterschaft jedoch auf geringes Interesse stiess. Das mitgebrachte Essen wurde lieber in befreundeten Kleingruppen neben den Maschinen eingenommen, als der Allgemeinheit Einsicht in die mager gefüllten Teller mit ihrer sozialen Bedeutung zu gewähren. Die betriebliche Verpflegung war kein Erfolgsmodell, barg sie in der ohnehin arbeitsrechtlich spannungsreichen Zeit ein weiteres Konfliktpotenzial zwischen der Belegschaft und den Fabrikanten punkto Preis, Fleischmenge und Alkoholverbot. Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden Speisen allmählich erfolgreich durch Kantinen angeboten. Vgl. Doppelpunkt «Schnippo geht immer»–100 Jahre Kantine», SRF 1, 09. Januar 2018, 20.03–20.58 Uhr.

⁸⁰ StABL, NA 2161 Q 4.3.

Betriebseröffnung

Die Briefe zeigen, dass die ganze Giesserei und ein grosser Teil des Labors von Martigny nach Münchenstein verlegt wurden. Im Januar sind mehrere «Wagen Umzugsgut eingetroffen + ausgeladen» worden, «in Martigny wird am 31.I. zum letzten mal [sic] gegossen.» Mit der Giesserei zogen auch die fachkundigen Arbeiter nach Münchenstein um. Huber informiert seinen Vorgesetzten über den Transfer: «Bayard kommt auf 27. I. hierher.» Und «Hab reist nachher nach M'stein. [...] Sarasin wird am 4. Februar abreisen. Wohnung ist für Sarasin gefunden.» Für die Giesserei mussten zusätzliche ungelernete Arbeiter eingestellt werden: «Neben Hab, Bayard + Sarasin erfordert der Betrieb noch 3–4 Arbeiter. Davon müssen 2 Arbeiter aus den Bauarbeitern gestellt werden. Weitere Arbeiter sind unschwer erhältlich, denn es ist starke Nachfrage von Arbeitslosen.» Huber spielt dabei auf die massiv steigende Erwerbslosenquote in der Schweiz nach dem Ersten Weltkrieg an.⁸¹ Am 28. Januar «wurde die für die Betriebseröffnung angemeldete Giesserei vom Hochbauinspektor besichtigt. Er wird der Regierung Antrag auf Bewilligung stellen.» Damit konnte die Verarbeitung der 10 Tonnen Rohmasseln, die am 22. Januar in Martigny versandt und rund eine Woche später in Münchenstein erwartet wurden, von Rechts wegen beginnen. Am 29. Januar «[liegen die] Giessereiwerkzeuge + Korkillen [...] in der Giesserei [bereit].» «Bei Ofen III. ist der Hohlrast eingesetzt + an die Wasserleitung angeschlossen. Die Generatortüre eingesetzt. Bayard besorgt seit

⁸¹ Vgl. Müller, Margrit; Woitek Ulrich und Hiestand, Manuel: Wohlstand, Wachstum und Konjunktur. In: Halbeisen, Patrik; Müller, Margrit und Veyrassat, Béatrice (Hg.): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, Basel 2012, 137f.

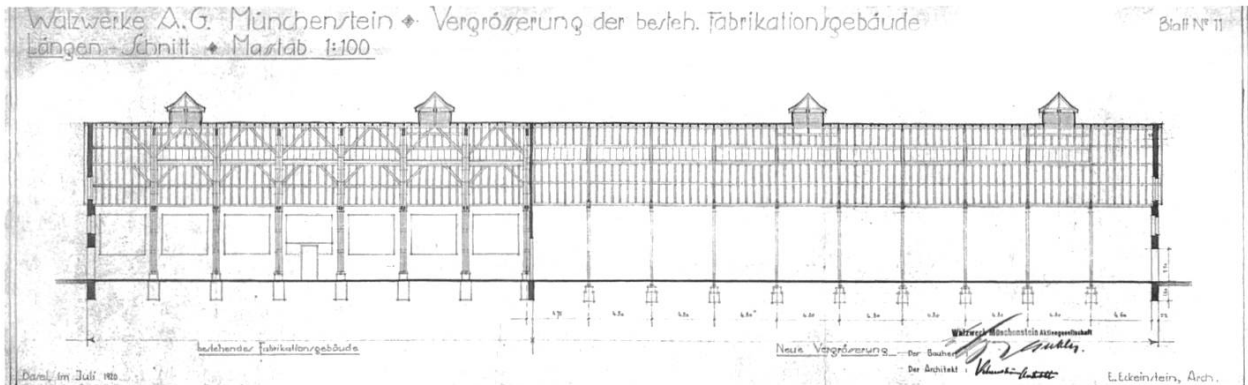


Abb. 7: Bauplan von Juli 1920, Längsschnitt der bestehenden und projektierten Fabrikationsgebäude mit Ventilationstürmchen. Gezeichnet von Architekt Ernst Eckenstein, für die Bauherrschaft unterzeichnen im Namen der Walzwerk Münchenstein AG Direktor Wagner und Bauleiter Huber. StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1920).

gestern das Anheizen. Ofen II. wird leicht angeheizt. (Blech auf dem Rast).»⁸² Der Betrieb in Münchenstein nimmt Fahrt auf.

Innovative Erfolge und breites Produkteangebot

Das Walzwerk in Münchenstein war zwar ein Produktionsbetrieb, die Laboratorien nahmen jedoch einen wichtigen Stellenwert ein, wie es für die zweite industrielle Revolution typisch war. Intensiv wurde an neuen Legierungen gearbeitet und mit der Entwicklung von *Korrofestal* und insbesondere *Aldur* gelang ein wichtiger Durchbruch. Die Legierungen mit verschiedenen Untertypen waren Aluminium-Silizium-Magnesium-Verbindungen, die sich durch ihre besondere Härte, Reissfestigkeit und Korrosionsbeständigkeit auszeichneten.⁸³ Die Aldurpatente von 1921 wurden in 24 Ländern angemeldet und ihre Handhabung wie folgt geregelt: «Vertrag. Zwischen Herrn Dr. Georg Giulini, Chemiker aus Lazzago, Eigentümer sämtlicher auf beiliegender Liste angeführten Patente und Patentanmeldungen [...] und Herrn Dr. Gabriël van Oordt, dem Erfinder des

Verfahrens, in Basel, ist für die Dauer der auf beiliegender Liste verzeichneten Patente und Patentanmeldungen folgendes vereinbart worden: [...] §2. Verkauf und Lizenzerteilung: Herr Dr. Georg Giulini erteilt Herrn Dr. Gabriël van Oordt ausschliesslich den Auftrag, die erwähnten Patente [...] unter dem geschützten Namen «Aldur» nutzbar zu machen, an jede ihm gutscheinende Person oder Firma im In- oder Auslande zu verkaufen [...]. Herr Dr. van Oordt muss die Genehmigung von Herrn Dr. Georg Giulini vor jedem Vertragsabschluss einziehen.»⁸⁴ Die Aldur-Legierungen wurden in Münchenstein für Freileitungen und in Wutöschingen für Leichtmetallkonstruktionen u.a. im Flugzeugbau verwendet und über die eigens dafür gegründete Leichtmetall Studien- und Verwertungsgesellschaft mbH in München nutzbar gemacht.⁸⁵ Den beiden, zur Gebrüder Giulini GmbH gehörenden Walzwerken in Münchenstein und Wutöschingen eröffneten sich in dem jungen Aluminiummarkt zahlreiche Optionen im Halbzeug- und Endproduktebereich. Es wurde versucht, das Leichtmetall für Technik und Alltag, für militärische wie

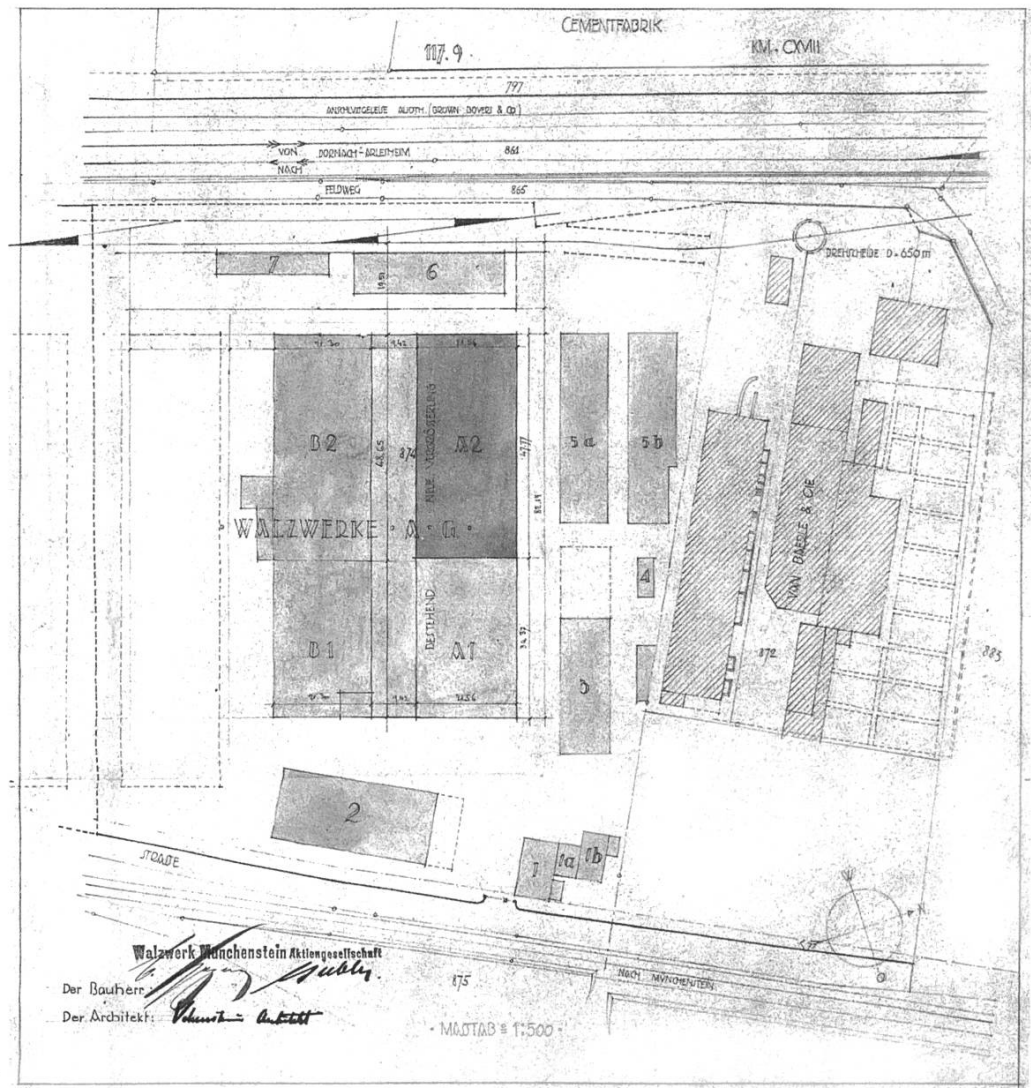
⁸² StALu WS 3 1063, Nr. 44.

⁸³ Moderne Industriebauten, 1965, o.S.

⁸⁴ StALu, WS 3 1069/8, Nr. 53.

⁸⁵ Fischer, 592f.

Abb. 8:
Situationsplan
von Juli 1920,
in Rot die
projektierten
Erweiterungen.
Gezeichnet
von Architekt
Ernst Ecken-
stein, für die
Bauherrschaft
unterzeichnen
im Namen
der Walzwerk
Münchenstein
AG Direktor
Wagner und
Bauleiter
Huber. StABL,
Baugesuche
Münchenstein,
Walzwerk
(1920).



zivile Zwecke einzusetzen.⁸⁶ Das Walzwerk in Wutöschingen hatte laut einem Briefkopf von 1923 untenstehende Produkte im Angebot, ähnlich dürfte die Angebotsliste für das Walzwerk in Münchenstein ausgesehen haben: «Reinaluminium-Bleche, -Scheiben, -Belagbleche (Riffelbleche), Reinaluminium-Kabel, -Seile, -Drähte, -Profile, -Rohre. Reinaluminium in Barren, Granalien, Qualitäts-Aluminium, mit einem Reingehalt von voll 99,5%. Kochgeschirr-Armaturen in Aluminium-Legierung, Reinaluminium-Bänder, Streifen.»⁸⁷

⁸⁶ Rauch, 65f.

⁸⁷ StALu WS 3 909, Nr. 20.

Weiterentwicklung zur Aluminium Press- und Walzwerk Münchenstein AG
1920 wurde die Fabrikhalle II vergrößert und das Dach mit vier «Ventilationstürmchen» und Kippfenstern zur Lüftung versehen.⁸⁸ Die bei der Vergrößerung «freigewordenen Fenster sind für die neuen Fensteröffnungen vorgesehen» steht als Notiz auf dem Bauplan. Im selben Jahr überdachte man auch den Zwischengang zwischen den nun gleichlangen Fabriktrakten. Rechts vom Turm für den Druckwasser-Akkumulator waren neue Waschräume angebracht worden. Direkt an den

⁸⁸ Siehe Abb. 7 und 8.

Geleisen, neben dem Kohleschuppen, wurde im Juni 1919 ein «Speditionsmagazin zur Einlagerung von Metallfabrikaten» errichtet. Zudem wurde dem bestehenden Magazinbau im Dezember 1919 parallel ein «Magazin 2» angegliedert, in dem «Maschinen, Maschinenteile, Walzeisen, gebrannte Steine, Baugerätschaften, Fässer, Kisten, Kabeltransporttrommeln etc.» gelagert werden sollten. Zusätzlich beherbergte dieser Neubau das «Bureau für [den] Platzmeister, Wasch- und Ankleideraum für [die] Hofarbeiter.»⁸⁹

1934 wurde das Werk in «Aluminium Press- und Walzwerk Münchenstein AG» umbenannt und der Betrieb um eine Stangen- und Rohrzieherei erweitert.⁹⁰ Rund zehn Jahre später bewilligte die Baudirektion gegen eine Gebühr von Fr. 40.– die «Überdachung des Durchgangs zwischen Fabrikhalle und Magazin zur Unterbringung der Spedition»⁹¹ In den 50er und 60er Jahren wurde die Fabrikanlage um diverse Neubauten ergänzt, u.a. um den markanten dreigeschossigen Hochbau. Das Betriebsgelände wurde etwa zu einem Drittel auf Arlesheimer Boden erweitert und umfasst

bis heute vier Hektaren. Die Laboratorien, Werkstätten, Verwaltungsräume und ehemaligen «Wohlfahrtsräume» bezogen im Laufe der Zeit mehrfach neue Räumlichkeiten. Für die Unterbringung der Arbeiter wurden Mitte der 60er Jahre fünf kleinere Wohnhäuser am Rande des Fabrikareals errichtet. In den 1960er Jahren installierte die Unternehmung als eines der modernsten Aluminiumwerke weltweit, eine hydraulische 5000-Tonnen-Strang- und Rohrpresse. Die Speditionshalle mit Parkdeck auf dem Dach war 1973/74 als letztes Gebäude in der Firmengeschichte des Walzwerks in Münchenstein gebaut worden. Bis Anfang der 1990er Jahre war die Unternehmung wirtschaftlich sehr erfolgreich, dann brach der internationale Aluminiummarkt ein. Kurzzeitarbeit und mehrere Entlassungswellen waren die ersten Folgen des Umsatzeinbruchs. Vergeblich suchte die Besitzerfamilie Giuliani nach einem Käufer. Im September 1999 meldete das Unternehmen wegen mangelnder Liquidität Konkurs an. Bereits 1997 waren zwei Schmelzöfen, die Homogenisierungsanlage und die Giesserei mit 13 Arbeitsstellen nach Martigny verlegt worden – sie kehrten gewissermassen nach fast 80 Jahren bewegter Industriegeschichte zurück.⁹²

⁸⁹ StaABL, NA 2161, Q 4.3; StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1919–20).

⁹⁰ Moderne Industriebauten, 1965, o.S.

⁹¹ StABL, Baugesuche Münchenstein, Walzwerk (1942).

⁹² Richter, 71f.